

Chanson-Café Europa - Chansonkonzerte gegen das Vergessen
Jüdische Kleinkünstler und Kabarettstationen zwischen Heimat und Exil
Wien - Tel Aviv - Caracas - Wien
1930 - 1960

Manuskript zu:

“Der liebe Augustin”

Das Wiener Kabarett um Stella Kadmon (1902 - 1989)

Der Mensch muss wissen, dass die Zeiten bald gut und bald schlecht sind.

(Jüdischer Spruch)

WIEN

Durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten war es in Deutschland zu einem Berufsverbot für jüdische Künstler gekommen, das auch viele Kabarettstars in die Emigration trieb. Durch den Zustrom "reichsdeutscher" Flüchtlinge wurde Wien während der dreißiger Jahre zu einem Zentrum der literarischen Kleinkunst. Zu dem Ensembles, die en bloc in die Emigration gingen, zählte im März 1933 auch die Nelson-Revue aus Berlin, deren weiteres Arbeiten in Deutschland aus rassistischen Gründen nicht mehr möglich war. Rudolf Nelson war als Komponist zahlreicher Chansons populär geworden, deren Texte u.a. von Kurt Tucholsky, Friedrich Hollaender und Fritz Grünbaum stammten.

Nun war seine Chanson-Revue "Am Flügel: Rudolf Nelson" im Wiener "Ronacher" angekündigt. Schon vor dem Auftreten der Nelson-Revue, mit der auch der jüdische Conférencier Max Ehrlich engagiert worden war, erhielt die Direktion anonyme Drohbriefe, in denen sie aufgefordert wurde, das Gastspiel dieser "Berliner Juden" abzusetzen.

Als Max Ehrlich dann am Abend der Premiere mit seiner Conference begann, ertönte das erste Zischen und Pfeifen. Ehrlich war irritiert, ließ sich aber nicht abhalten und redete weiter, worauf ein Jaulen und Schreien einsetzte und laute Pfuirufe ertönten. Etliche Besucher verließen aus Angst den Zuschauerraum. Die Vorstellung musste abgebrochen werden. Laute Tumulte und Rufe "Juden raus, Juden raus" hallten durch den Saal. Die bereits vor Jahrhunderten begründete Wiener Tradition des "Leben und Leben lassens" war nun auch in Österreich beendet worden.

Kurz vor dem Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts hatte die Symbiose des Völkergemisches aus dem K.u.K. Imperium in der Donaumetropole ein besonderes Kulturaroma hervorgebracht. Um sich über alle Zwiespältigkeiten eines Zuwanderdaseins hinwegsetzen zu können, hatte sich aus diesem Völker-Konglomerat, mit seinem wesentlich jüdischen Bestandteil, eine einzigartige Mischung - im Wiener Cafehaus sagte man dazu "Melange" - herausgebildet.

In diesem kulturschwangeren Dunst entstanden um 1890 im Bezirk Leopoldstadt die ersten jüdischen Vorstadt-Brett'l. Dann gründeten sich Künstlergesellschaften im Hotel Stefanie, im roten Stern oder im König David. Später nannten sie sich Jüdische Volksbühne, Jüdisches Theater und Jüdische Künstlerspiele. Die erfolgreichsten Gründungen konnten sich bald auch in den "besseren" Bezirken Wiens um den Ring herum behaupten. Man kann aus heutiger Sicht von der Existenz einer eigenständigen "Jiddischen Kultur" sprechen.

Zwar trat sie im gesamten Unterhaltungsangebot Wiens noch nicht so imposant und nachhaltig in Erscheinung wie später beim Kabarett, obschon sich in den Kellertheatern und Cafehäusern in der Leopoldstadt das Fundament ihres zwanzig Jahre später eintretenden Wiener Erfolges herausbildete.

Die jüdischen Künstler lernten auf den Vorstadt-Brettern der Leopoldstadt das "Gehen". Sie wurden zuerst von den assimilierten Juden umjubelt und dann in ganz Wien populär. Ihre Couplets, die im Stile der Volksstücke von Ferdinand Raimund und Johann Nestroy vorgetragen wurden, und die mit beissendem und spöttisch-ironischem Inhalt angereichert waren, hatten riesigen Erfolg und trafen den Zeitgeschmack. Die deftigen, frechen und überaus volksnahen Lieder wurden von den Sängern, die einzeln, meist aber als Duett auftraten, dargeboten. Sie spielten dabei entweder selbst auf einer "Klampf'n" oder ließen sich durch ein "Schramml-Quartett" begleiten. Ein beliebter Gassenhauer klang damals so:

Die Christen, die Türken
Der Jud und der Heid
Leben miteinander in Wien lange Zeit
In Friede und Eintracht
Da hat's keine Ausnahme gegeb'n
Denn jeder hat sein Recht
Zum Leb'n!

In diesem Wiener "Schtetl" konnte man zahlreiche urige Typen, Straßensänger aber auch weit in die Zukunft blickende Brett'ldichter finden.

Sie nahmen die äußeren Einflüsse von Gastspielen französischer und deutscher Ensembles auf und verschmolzen sie mit der heimischen Tradition der Volkssänger und Volkskomödianten und ließen eine eigenständige Wiener Form der Kabarettkunst entstehen. Von nun an prägten sie einer neuen Zeit mit ihren neuen Chansons, Couplets, Balladen, lyrischen Texten, Volksliedern und Parodien gleichermaßen ihren eigenen Stempel auf.

Bis am 12. März 1938 knapp nach Mitternacht im Radio Wien das Deutschland-Lied zu hören war. In der Morgendämmerung hatte die deutsche Wehrmacht von Bayern aus die österreichische Grenze überschritten. Ein gewaltiger Flüchtlingsstrom von Juden aber auch von Menschen, die die Nazis ablehnten, setzte sich zu den Grenzen der Nachbarländer in Bewegung. Auch etliche Repräsentanten der Kabarettts befanden sich unter den Flüchtlingen.

Einigen, wie etwa Fritz Grünbaum, gelang die Flucht nicht. Er wurde auf dem Weg in die Tschechoslowakei verhaftet und nach Wien zurücktransportiert. Der Völkische Beobachter hat dann in seinem widerwärtigen Zynismus gemeldet: "Den Grünbaum haben wir".

STELLA KADMON

(geb. 16.07.1902 in Wien, gest. 15.10.1989 in Wien)

Chansonniere, Kabarett- und Theaterleiterin

Stella Kadmon wollte Schauspielerin werden. Bei der Verwirklichung dieses Wunsches wurde sie von ihrer Mutter sehr unterstützt. Sie absolvierte das Konservatorium für Musik und darstellende Kunst in Wien (Reinhardtseminar) und ging in ihr erstes Engagement nach Linz.

Fritz Grünbaum wollte sie für eine Revue engagieren, daraus wurde leider nichts, aber er gab ihr Ratschläge für ein Repertoire und schrieb ein paar Chansons für sie. Damit debütierte sie 1927 erfolgreich im "Pavillon", einem eleganten Nacht-Kabarett im damaligen Wien (heute: Moulin Rouge in der Walfischgasse 11) und ging mit ihrem Programm auf Tournée. In Berlin angekommen, begeisterte sie in Werner Fincks "Katakombe". Sie bevorzugte das mondäne bis hin zum verruchten Chanson, parodierte Vamps, so den Revuestar Fritz Massary, pantomimisch zu den Klängen eines unsichtbaren Grammophons.

Am 7. November 1931 eröffnete sie mit Peter Hammerschlag, den sie im Reinhardtseminar kennengelernt hatte, im Souterrain des "Cafe Prückel", Biberstraße 2 Wien I (heute Stubenring 24, nahe zum "Simpl" in der Wollzeile), den "Lieben Augustin" als literarisches Kabarett. Beide Künstler waren in diesen Jahren der Weltwirtschaftskrise - wie etwa 1500 andere Künstler in Wien auch - engagementslose Schauspieler, die sich durch ihre persönliche Situation mit den Fragen der Zeit konfrontiert sahen.

Bei dem lieben Augustin handelt es sich um einen historisch beglaubigten späßetreibenden Helden der Wiener Pestzeit von 1679. Der legendäre Sackpfeifer Augustin stieg in einer Februarnacht des Jahres 1679 lebend aus einer Pestgrube. So wurde er zur Symbolfigur des Überlebenswillens der Stadt Wien in Zeiten der Bedrohung. Unter diesem sinnigen Patronat wollte nun ein zeitkritisches Brett'l im heraufziehenden Austrofaschismus Fuß fassen. Vorbild war der unprätentiöse Kabarettstil der "Katakombe" in Berlin. Auch zu ihr führten 28 Stufen in den Keller des Künstlerhauses in der Bellevuestraße 3. Werner Finck hat dort tragisches mit humorigen Mitteln verfremdet und eine Wiedergeburt des literarischen und künstlerischen Brett'ls im Sinne der "Elf Scharfrichter" gewagt. Der neusachlich-ironische Stil der "Katakombe" wurde von einer intellektuellen Bohème kreiert.

In den ersten Jahren gab sich das Kelleretablissement der "Liebe Augustin" als ein buntes Nummern-Brett'l mit Chansons, Sketchen und Parodien. Autoren wie Tucholsky, Mehring und Kästner wurden neben eigenen Kreationen gespielt. Geboten wurde ein Programm im intimen europäischen Stil aber in lockerer, jugendfrischer Aufbereitung. Und das war im Gegensatz zum Feuilletonismus und kurzatmigen Amusement, das die Wiener mit dem Begriff Kabarett gemeinhin verbanden, neu. Die politischen Themen wurden in der ersten Zeit allerdings verspielt behandelt. Die sich im Augustin entwickelnde neue Kleinkunstabewegung vermied für sich auch die Verwendung des Begriffes Kabarett, weil er ihnen durch den üblichen Tingeltangelbetrieb abgewertet erschien.

Der Anfang des "Augustin" gestaltete sich zunächst äußerst bescheiden. Das Spielpodium und den feuerpolizeilich vorgeschriebenen, weil unbrennbaren Schafswollvorhang mussten sie selber herstellen. Sie mieteten den Keller für täglich 50 Tassen Kaffee. Das war die Umsatzverpflichtung, die sie dem Wirt gegenüber eingehen mussten. Gespielt wurde auf Teilung der Abendeinnahmen. Die Ensemblemitglieder wirkten nicht nur auf der Bühne, sondern mussten gleichzeitig Beleuchter, Garderobiers, Bühnenarbeiter und

Inspizienten sein. Doch die Zeiten waren schlecht: Im Zuschauerraum saßen oft nicht mehr als sieben, acht Leute, und manchmal waren gar keine da. Das waren traurige Tage, an denen die Künstler zu neunt vor zwei kleinen Mokkas saßen und an der Zukunft zweifelten, ja verzweifelten.

Da keine Wiener Tageszeitung unentgeltlich für sie werben wollte und weil man ja auch kein Geld für andere Reklame besaß, kam die Prinzipalin dann auf die Idee, in der Kartonagenfabrik, in der ihr Bruder arbeitete, Zettel zu drucken, die sie als verschleierte Dame im Abendkleid mit geliehenem Pelzmantel und Federhut und schwarzen Handschuhen vor den großen Hotels am Ring verteilte. Auch während des sonntäglichen Spaziergangs verteilte sie von Café zu Café die kleinen Zettel, auf denen oben und unten schlagwortartig die Ankündigung ins Auge fiel: "Kunst und Konsumation Schilling 3 - Keine Nebenspesen!". Dazwischen stand launig umrissen die Programmatik. Die galante Herrenwelt riss ihr die Zettel nur so aus den Händen - und der Besuch nahm spürbar zu.

Die Sommerprogramme wurden im Garten des "Cafe Hohe Warte" gespielt. Zu den Autoren gehörte ab 1935 auch Curt Bry. Hausautor war der 1934 aus Deutschland emigrierte Gerhart Hermann Mostar. Nach dem Februar 1934 unterlagen alle Texte einer mehr oder weniger streng gehandhabten staatlichen Zensur.

Als der Morgen des 12. März 1938 herandämmerte, gab es die Kleinkunsthöhne des "Lieben Augustin" nicht mehr. Rabenschwärme der deutschen Luftwaffe donnern mit Wotangetöse über den Kahlenberg, den Leopoldsberg, den Wienerwald, den Stephansdom. Die Künstler trafen sich im Café Dobner, um sich zu beraten, welche Entschlüsse zu treffen seien. Stella Kadmon und Peter Hammerschlag flohen nach Jugoslawien.

Stella emigrierte dann nach Palästina. In Tel Aviv gab sie auf dem Dachgarten ihrer Wohnung Chansonabende. Dann leitete sie mit Erfolg ihr Chanson-Cafe "Papillon" in Tel Aviv. Sie veranstaltete deutsche Kleinkunstabende, die einen vorwiegend satirischen Charakter hatten. Mit Chansons machte sie auch Tournéen durch Palästina. Neben Stella Kadmons "Papillon" spielte das aus Berlin emigrierte jüdische Kabarett "Kaftan" mit Ruth Klinger und Maxim Sakaschansky in Tel Aviv.

Nach dem Krieg nahm in Wien am 18. Mai 1945 als erstes Kleintheater der "Simplicissimus" seinen Spielbetrieb auf. Der "Liebe Augustin" ist im Juni unter der Leitung von Fritz Eckhardt neu entstanden. Ab 1946 war Carl Merz der Direktor. 1947 kehrte Stella Kadmon aus dem Exil zurück und wandelte bald den "Augustin" in ihr "Theater der Courage" um.

FRITZ GRÜNBAUM

(geb. 7.4.1880 in Brünn, gest. 14.1.1941 in Dachau)

Kabarettautor, Conférencier, Librettist

Fritz Grünbaum war einer der fähigsten und begabtesten Künstler des Wiener Kabarettts. Klugerweise - oder vielleicht weil andere Fächer für Juden nicht zugänglich waren - studierte er Jura (Dr. jur.), begann dann als Conférencier. Bald schon wurde man auf sein literarisches Talent aufmerksam. Durch seinen Mutterwitz erlangte Fritz Grünbaum rasch die Spitze der Szenerie in Wien, Berlin, Prag und München. Mit Karl Farkas schrieb er die Revue "Wien lacht wieder" (Musik: Ralph Benatzky), für Rudolf Nelson die Kabarettrevue "Total Manoli" und für Leo Fall das Libretto zu dessen Operette "Die Dollarprinzessin". Sein berühmtester Schlager wurde "Ich hab das Fräulein Helen baden sehn". Zwischendurch leitete er selbst verschiedene Kabarettts, so um 1926 den Pavillon in Wien.

Der kleine bebrillte Mann glänzt bei seinen Auftritten mit seinem leidvoll-komischen Gesichtsausdruck und entwaffnender Selbstironie. Wenn an den Kabarettfassaden in roten Lettern verkündet wurde: "Fritz Grünbaum, der König der Conférenciers!", stellte er sich abends auf die Bühne und begann: "Ich hab gelesen vom König der Conférenciers. Und jetzt schauen Sie mich an! Schaut so ein König aus?". So zauberte er die Einheitlichkeit eines dröhnenden Lachsturms hervor.

1932 zollt der Altkabarettist Fritz Grünbaum den jungen Leuten um Stella Kadmon neidlos Anerkennung. Er freut sich darüber, dass sich in Wien ein Kabarettnachwuchs etabliert. Auftreten kann er in deren Theater "Lieber Augustin" nicht, die jungen Leute wollen ihren eigenen Weg finden - ohne irgendwelche Altvorderen. Wenige Monate später ruft ein "gehirnloser Hitlerkopf" seine "Herrschaft des Ungeistes" in Deutschland aus, ganz so, wie der gescheite Jude Grünbaum es befürchtet hat.

Während sich in Deutschland das "Dritte Reich" etabliert, werden Grünbaums Conférencen und Sketche zunehmend politischer. Der kritische Geist nimmt nicht nur Bezug auf die neuen Verhältnisse, er nimmt auch eindeutig Stellung und entlarvt die totalitären Machtansprüche der Nazis.

Fritz Grünbaum wird im Mai 1938 ins KZ Dachau verfrachtet. Hier begleicht das "Dritte Reich" offene Rechnungen mit Andersdenkenden. Im September 1938 wird der "Schutzhaftgefangene" ins KZ Buchenwald überstellt, wo er seinen Kollegen Leopoldi wiedertrifft. Fritz Grünbaum hat noch mehr als zwei Jahre Pein vor sich. Im Oktober 1940 wird er wieder ins KZ Dachau überstellt.

Über das Ende Fritz Grünbaums in Dachau gibt es eine Schilderung des Kabarettisten und Chansonautors Karl Schnog: "Als ich am 31. Dezember 1940 in die Krankenbaracke kam - man hatte mich gebeten, den Mithäftlingen hier in der Silvesternacht einiges vorzutragen - saß dort ein winziges, verschrumpeltes Männlein mit dicker Brille, in mehrere Schals und Pullover eingehüllt und fror erbärmlich: Fritz! Tief gerührt fielen wir uns in die Arme. Was war aus dem "charmanten Plauderer" geworden! Ein Häufchen Elend. Er konnte nichts mehr essen, bekam nur dünne Kost. Trotz seines schlechten Gesundheitszustandes machte er am Abend beim Kabarett mit. Es war wie ein Wunder: der zermürbte kleine Mann lebte auf, wurde temperamentvoll und witzig wie einst und sprach, spielte, sprudelte und - fiel wieder in sich zusammen! So sichtbar, dass selbst der abgebrühte Menschenschinder, der Capo "Herden-Sepp", ihm eine Semmel (im KZ ein Geschenk höchsten Ranges!) in die Hand drückte und fast gerührt sagte: "Jud, geh schlafen." Zwei Wochen später erlag Grünbaum seinem Leiden. Auf dem Totenschein stand: "Häftling Friedrich Grünbaum aus Wien, an Herzlähmung abgegangen."

PETER HAMMERSCHLAG

(geb. 1902 in Wien, gest. 1942 in Auschwitz)

Peter Hammerschlag war der meschuggene Sohn eines Wiener Arztes, ein in die Welt gestoßenes Kind, ein vom Intellekt heimgesuchter reiner Tor. Seine Persönlichkeit erschien halb liebenswert, halb unheimlich aber stets faszinierend.

Hammerschlag, ein blitzgescheiter und skurriler Dichter, begann seine literarische Karriere in der Katakomben in Berlin als Conférencier und Kabarettautor. Seit November 1931 ist er Mitbegründer des "Lieben Augustin". Von 1931 bis 1934 tritt er als Stegreifdichter auf. Über seine allabendlichen Auftritte hinaus schrieb er in rastloser Kaffeehausarbeit die Programme für den Augustin. Seine lyrisch verspielte Art brachte eine eigene Note in das Repertoire der kleinen Bühne. Bis 1934 bestimmte Peter Hammerschlag als Hausdichter mit seiner an Peter Altenberg geschulten feuilletonistischen Schreibart das Gesicht des "Augustin". Er war eine Art wienerischer Ringelmatz. Er bedichtete die Tiere des Landes und des Wassers und seinem Namen zum Trotz verfasste er ein zärtliches Wiegenlied für Eskimo-Babies.

1938 floh er nach Jugoslawien. "Man kann sicherlich auch dort unten leben", meinte er. Er konnte nicht, kam 1939 nach Wien zurück und tauchte beim Komponisten Alexander Steinbrecher unter. Doch die Mordmaschine lief bereits auf Hochtouren. Der überzeugte Humanist hat nicht glauben wollen, dass "seine" Wiener mit den braunen Mordgesellen paktieren würden. Sie haben. "Warum bist du zurück gekommen?" hat ihn Fritz Muliak gefragt. "Weil dort unten kriegt man keine weichen Eier im Glas und kein Butterbrot mit Schnittlauch."

1942 fiel er der "Aktion Brunner" zum Opfer. Als er sich Zigaretten holen wollte, wurde er von einer SA-Streife festgenommen. Sein Fluchttrieb in die angestammte Heimat hat ihn geradewegs in die Hölle geführt. Er wurde 1942 gefasst, in das KZ Auschwitz deportiert und kam dort wenige Wochen später - vierzigjährig - elendiglich um.

HERMANN LEOPOLDI

(eigentlich Ferdinand Cohn, geb. 15.8.1885 in Wien-Meidling, gest. 28.6.1959 in Wien)

Komponist, Klavierhumorist

Leopoldi begann nach dem Ersten Weltkrieg in den Wiener Nachtlokalen seine Karriere als Unterhaltungskünstler am Klavier. Mitte der zwanziger Jahre absolvierte er Engagements in Berlin, in Prag, Paris und Bukarest. Seit 1926 besang er Schallplatten. Vom März 1938 bis Anfang 1939 war Leopoldi zuerst in Dachau, dann in Buchenwald inhaftiert. Ihm war überhaupt nichts vorzuwerfen, außer dass er Jude war. In Buchenwald komponierte er mit Fritz Löhner-Beda das Buchenwaldlied. Über seine Frau, Tochter eines deutsch-amerikanischen Industriellen, erhielt er die Ausreisebewilligung in die USA. Hermann Leopoldi bekam durch Freunde in Amerika ein Affidavit, eine Einreisebewilligung - quasi im letzten Moment, denn ab 1939 war das nicht mehr möglich.

Am Broadway in New York begann er von 1940 an, eine neue künstlerische Zusammenarbeit mit der Sängerin Helly Möslein. Im "Cafe Grinzing" in New York traten beide bei Kleinkunstabenden auf. 1947 kehrte Hermann Leopoldi nach Wien zurück, gastierte im Ronacher und ging wieder auf Tournéen. Nach seiner Rückkehr wurden dann einige Wienerlieder, die er in der Emigrationszeit geschrieben hatte, in Wien begeistert aufgenommen: "Der Onkel Leo aus Montevideo" und der Seufzer "Ja, da wär's halt gut, wenn man Englisch könnt" wurden so gesungen, als wären sie fröhliche Souvenirs an eine wirklich gar nicht fröhliche Zeit. Am 28.6.1959 ist er nach einem Herzanfall in Wien gestorben.

DAS BUCHENWALDLIED

Fritz Löhner war mit dem ersten Transport österreichischer Häftlinge, dem so genannten "Prominententransport", nach Dachau gebracht worden, von dort im Herbst 1938 nach Buchenwald. Einer seiner Mithäftlinge war hier der Komponist Hermann Leopoldi, mit dem Fritz Löhner sehr oft zusammengearbeitet hatte. Im Zeichen des Nazi-Terrors sollte im Winter 1938 ihr letztes gemeinsames Werk entstehen: das Buchenwaldlied. Hermann Leopoldi, der 1939 fliehen und in die USA emigrieren konnte, berichtete später:

"Nach unserer Einlieferung ins KZ Buchenwald hatten wir bei dem befohlenen Singen vorerst nur Kinderlieder zur Verfügung. Da rülpste eines Tages der meist alkoholisierte Lagerkommandant, der kaum einen ganzen Satz, sondern meist nur in abgehackten Bruchstücken sprach, den Auftrag hervor: 'Machts ein eigenes Lagerlied! 10 Mark fürs beste, aber was zünftiges...!'

Dies war der Anlass, unser Buchenwaldlied zu schreiben. Es erhielt den Preis; das heißt, wie ich gleich hinzusetzen will, die 10 Mark wurden niemals an uns ausbezahlt. Das Lied wurde blockweise einstudiert und nach dem Kommando "Legt die Platte auf!" musste es von allen 24.000 Mann gesungen werden. So haben alle Kumpels es täglich zum Abmarsch zur Arbeit und nachher gesungen. Das Lied mit dem Refrain 'O Buchenwald, ich kann dich nie vergessen' und mit dem Ende 'Einmal kommt der Tag, da sind wir wieder frei...!' war im Grunde revolutionär, aber die benebelten Gehirne unserer Antreiber sind nie darauf gekommen."

Die Konzentrationslager waren Stätten der Unterdrückung, aber auch des Kampfes der Unterdrückten gegen ihre Unterdrücker. In diesem Kampf spielten künstlerische Veranstaltungen, die in einigen Lagern teils illegal, teils unter Duldung durch die SS-Wachmannschaften zustande kamen, eine große Rolle. Hier wurde mit einer Bessenseheit in der Kunst gelebt, wie dies nur Todgeweihte vermögen. An diesem Ort, wo Recht und menschenwürdiges Leben zum Anachronismus geworden waren, war die Kunst die einzige Realität. Sie erwuchs zum einzigen Halt für die gebrochenen Seelen der Gefangenen, wurde zur wesentlichen - im buchstäblichen Sinne des Wortes - "Unterhaltung ihres Lebens". Hier begegnete sich das vitale Interesse der

Gefangenen, ohne dass sie es gewollt oder es ihnen auch nur bewusst gewesen wäre, mit den Interessen ihrer Mörder.

GERHARD BRONNER

(geb. 23.10.1922 in Wien, gest. Januar 2007 in Wien)

Chanson-Autor, Komponist

Gerhard Bronner ist im Wiener Arbeiterbezirk Favoriten geboren worden. In einem seiner Chansons hat er über sich selbst erzählt:

Meine Mutter war keine Wienerin
Mein Vater kein Hausherr, kein
Seidenfabrikant

Es ist ein weiter Weg von Favoriten
Bis dahin, wo ich heute steh'

Ich wollte Delikatessenhändler werden.
Denn damals zur Zeit der großen Wirtschaftskrise,
Da hörte ich einen Mann sagen:
Die einzigen Leut, die heut' noch was
Zum Fressen haben,
Das sind die Delikatessenhändler

Es war im März 1938
Einige Hitlerjungen haben mich
Fürchterlich verdroschen.
Der Wachmann, den ich um Hilfe rief,
Blickte ihnen nach und sagte nachdenklich:
"Du wirst sie halt g'reizt haben."

Nach vier Klassen Gymnasium begann Bronner eine Lehre als Schaufensterdekorateur. 1938 emigrierte er über Brünn, schlug sich nach England und dann bis nach Palästina durch. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich als Straßensänger und Barpianist. In Palästina war er dann Plantagenarbeiter und Barpianist in Nachtlokalen. Bald schon schrieb und komponierte er seine eigenen Chansons.

1948 kehrte er nach Wien zurück und trug seine Chansons mit eigener Klavierbegleitung in der Marietta-Bar, Spiegelgasse 2 (später Fledermaus) vor.

Dann hat Brunner die Marietta-Bar übernommen und zu einem Nachtkabarett umfunktioniert. In einer üblichen Nachtbar war die Unterhaltung so angelegt, dass die Gäste nach Möglichkeit Lieder zu hören bekamen, die sie mitsingen konnten. Am beliebtesten war dann: "Wer soll das bezahlen, wer hat soviel Geld?". Bronner setzte dem seine literarisch-kabarettistischen Chansons entgegen. Das hatte es zuletzt vor dem Krieg in einem Wiener Chanson-Café gegeben, nämlich dass man nicht nur zuzuhören, sondern auch mitzudenken hatte. So war die Marietta-Bar das schwerste geworden, was einem Vortragskünstler in Wien zustoßen konnte. Denn der Kampf um die Aufmerksamkeit des Publikums - noch dazu um Mitternacht - ist der schwerste. Doch Bronner war fest davon überzeugt, dass auch jener Gast ein Recht auf Unterhaltung hat, der von der hektischen Dullioh-Stimmung des Wiener Heurigen verschont bleiben will.

Geleitet von seiner Erkenntnis, dass die großen Wirkungen von den kleinen Ursachen her aufgerollt werden, entwickelte er seinen eigenen Bronner-Stil. Bald begann er auch für satirische Rundfunksendungen zu schreiben.

Aus dem gewandelten Lebensgefühl einer vom Krieg, Nachkrieg und Emigration in ihrer Jugend geschlagenen Generation entstanden in einer Art "humor noir" Chansons mit angewandter Makabrität.

GEORG KREISLER

(geb. 18.7.1922 Wien)

Chanson-Autor, Komponist

Der Sohn eines Rechtsanwalts ging (bis zur sechsten Klasse) ins Gymnasium und erhielt gleichzeitig Musikunterricht am Wiener Konservatorium. Als Österreich im März 1938 zur Ostmark Deutschlands geworden war, bedeutete das für die Familie Kreisler das Todesurteil. Jeden Tag hörten sie neue Berichte über Verhaftungen, Erschießungen und Selbstmorde. Sie zitterten sich von Stunde zu Stunde. Ihre große Familie wurde Tag um Tag in Stücke gerissen. Die Angehörigen flüchteten in alle Himmelsrichtungen über Grenzen und Meere, fanden Unterschlupf in England, Ungarn, Palästina, Belgien, Shanghai, Brasilien, in der Tschechoslowakei, Frankreich, Portugal, Australien. Wer es nicht weit genug schaffte, dem wurde dann doch das Leben genommen. Wien war zu Ende, alles war vorbei.

Der sechzehnjährige Georg Kreisler stieg mit seinen Eltern in einen Zug, der sie nach Genua brachte. Als sie das Schiff erreichten, verschwand Europa in der Dunkelheit. Das Licht sahen sie erst wieder an den Piers von Los Angeles.

Kreisler setzte in Amerika seine Musikausbildung fort. Dann zog er fünf Jahre als spielender und singender "Nachtclubkomiker" durch die Bars von New York. Von 1942 bis 1945 schrieb, inszenierte und organisierte er im amerikanischen Militärdienst Unterhaltungsprogramme für Soldaten. Ab 1946 trat er wieder in New York auf, jetzt aber mit wachsendem Erfolg.

1955 kehrte er nach Wien zurück. Er bezieht ein Zimmer mit Küche in der Spiegelgasse 2 über der Marietta-Bar, die sich im Souterrain des Hauses befand. Er forschte in Wien nach intimen Bars mit einem Pianisten und einer Sängerin, wie er sie aus New York gewöhnt war. Aber nirgends fand er halbwegs intelligente Unterhaltungsprogramme. Am 4. Januar 1956 fasste sich Kreisler ein Herz und ging in die Marietta-Bar, um dort vorzusingen.

Die Marietta-Bar funktionierte anders, als andere Wiener Etablissements: Die Getränke waren billig, es gab auch keine Belästigung durch herrenlose Damen oder damenlose Herren. Stundenlang konnte man bei einer Tasse Kaffee sitzen und das Treiben beobachten. Man konnte sogar tanzen. Die Kapelle war klein aber ausreichend. Eigentlich war alles ausreichend, die Musik, die Getränke, die Atmosphäre und die Lieder von Gerhard Bronner.

"Kommen Sie halt irgendwann zu uns und singen Sie hier bei uns", meinte dieser gönnerhaft zu Kreisler. Bald schon sang er "Das Mädchen mit den drei blauen Augen" und im März 1956 vom "Taubenvergiften im Park". Das Publikum war verblüfft. Das Lied von den Tauben machte Kreisler bekannt, obwohl es in den ersten Jahren gar nicht im Rundfunk gespielt wurde. Ein österreichischer Programmdirektor hat ihm das später einmal so erklärt: "Wir üben keinerlei Zensur aus, denn wir leben ja in einer Demokratie. Wir entscheiden lediglich, was man der Masse vorsetzen kann und was nicht."

Mit seinen phantasievollen hintergründigen, am jiddischen Witz geschulten Chansons unterhält Kreisler bis heute sein intellektuell kritisches Publikum.

HUGO WIENER

(geb. 16.2.1904 Wien, gest. 14.5.1993 in Wien)

Komponist, satirischer Schriftsteller

CISSY KRANER

(geb. 13.1.1918 in Wien)

Chansonnière, Kabarettistin

Von 1928 an war Hugo Wiener zehn Jahre lang als Hausautor der "Femina", einem Revuetheater mit einem internationalen Flair tätig.

Cissy Kraner wurde als sie endlich achtzehn war, für einige Programme kurzzeitig an das Wiener Kabarett ABC in der Porzellanergasse engagiert und spielte dort bis 1937 in politisch-literarischen Programmen nach Texten von Peter Hammerschlag und Jura Soyfer. Danach war sie an anderen literarischen Kabaretts tätig. Da gab es die "Kleinkunst in den Colonnaden" und das "Theater für 49". Die Zahl 49 im Theaternamen bezog sich auf die Vorschriften nach dem Österreichischen Theatergesetz. Danach waren alle Spielstätten mit bis zu 49 Plätzen nicht als Theater zu bezeichnen. Unter dieser Marge wurden die Kleinkunsthöfen in den Cafés, Hotels und Kellern der Stadt zusammengesfasst. 1938 wurde Cissy Kraner von der Revuebühne "Femina" für ein Gastspiel nach Südamerika engagiert. Ein kolumbianischer Minister hatte eine "Wiener Revue" für die 400 Jahre Feier von Bogota bestellt. Hugo Wiener hatte die Aufgabe, die Mitwirkenden zu suchen. So begegneten sich beide im April 1938 im Café Dobner am Naschmarkt. Bald begannen die Proben und am 14.6.1938 verließen Hugo Wiener und Cissy Kraner mit der Künstlertruppe Wien über den Westbahnhof in Richtung Amsterdam, von wo aus das Passagierschiff "Costa Rica" die zweiundzwanzig Musiker und Sänger in zwei Wochen nach Südamerika bringen sollte. Auf der Überfahrt verliebten sich die beiden ineinander. Wiener sprach gegenüber der jungen Cissy Kraner zwar nicht von Emigration, doch betrieb er sie praktisch vorausschauend, denn wenige Wochen später war eine solche "offizielle" Ausreise aus Österreich für Juden nicht mehr möglich gewesen.

Als das Gastspiel im Theater Colon in Bogota nach sechs Wochen beendet war, wurde daraus ein Aufenthalt von sechs Monaten. Keine der Künstler wollte in das von Deutschland annektierte Österreich zurückkehren. Die Suche nach Arbeit führte sie nach Caracas in Venezuela. Hugo arbeitete dort als Klavierlehrer, Cissy als Stenotypistin, Verkäuferin und Zigarettenmädchen. Die beiden heirateten am 6.4.1943 in Caracas und begannen ein gemeinsames Unternehmen als Mitbesitzer, Organisatoren und Künstler einer Kleinkunsthöfe in einem Quick-Lunch-Lokal. Sie hatten die Idee, aus dem Hinterzimmer des Lokals, in dem Mehl und Kartoffeln lagerten, eine Pianobar zu machen. Gesungen wurde überwiegend in Deutsch, denn es sollten ja hauptsächlich Landsleute aus dem gegründeten Verein "Centro Austria" kommen. Zusätzlich lernte Cissy Spanisch, Französisch, Holländisch und ein bisschen Englisch. Der Raum hatte Platz für neun kleine Tische, die als Logen deklariert wurden, damit man auch Leute, die sich nicht kannten, zusammensetzen konnte. Das Kabarett hieß "Johnny's Musicbox" und es passten normalerweise 40 Gäste hinein. Doch bald schon drängten sich Abend für Abend rund 100 Zuhörer in das Lokal.

Die Leute merkten, dass das keine gewöhnliche Bar war, sondern dass etwas anderes dahinter steckte. Was es war, das wussten sie nicht. Doch Hugo und Cissy wussten es, es war ihr Zwei-Personen-Kabarett.

Als am 7. Mai 1945 die deutsche Kapitulation bekannt wurde, gab es eine große Siegesfeier im Johnny's. Über dem Klavier prangten die Fahnen der USA, Großbritanniens, Frankreichs, Russlands - und Österreichs!

Der Krieg war vorbei. Dann erschütterten sie die Nachrichten, die sie über die Zerstörung der Stadt Wien erreichten. Sollten sie in die Stadt zurückkehren, in der man sich ihnen und ihren Angehörigen gegenüber so schrecklich verhalten hatte?

Ab 1950 kehrten sie nach Wien zurück. Der "Simpl" in der Wollzeile 36, das älteste noch existierende deutschsprachige Theaterkabarett, wurde für die folgenden Jahrzehnte zur Stätte ihres gemeinsamen Erfolges. Auf den Brettern des Brett'ls im Wollzeile-Keller mit seinen Tischen für 300 Personen wurden Jahr für Jahr die von Wiener für Cissy geschriebenen Chansons mit im Detail überragendem Einfallsreichtum mit beachtlichem Stilgefühl und künstlerischem Geschmack aufgeführt. Cissy Kraner hat auf der Simpl-Bühne einen zeitgemäßen Typ der klassischen Wiener Volkssängerin kreiert. Und Hugo Wiener am Klavier lächelte dazu.

Hugo Wiener konnte die Ermordung seiner Angehörigen nie verwinden, er hat sein Leben lang getrauert und er blieb - ohne besonders religiös gewesen zu sein - dem jüdischen Glauben treu, weil seine Familie für ihre Konfession in den Tod gegangen war.

CURT BRY

(geb. 16.01.1902 Berlin, gest. 01.12.1974 Los Angeles)

Chanson-Autor und Interpret

Durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten war es in Deutschland zu einem Berufsverbot für jüdische Künstler gekommen, das auch viele Kabarettstars in die Emigration trieb. "Wenn der Jude Bry noch morgen am Flügel sitzt, könnt Ihr ihn Euch im Krankenhaus abholen", drohten die Nazis. Kurt Bry floh vom "Ping Pong" und von der "Katakombe" aus Berlin nach Wien. Mit Trude Kolmann machte er im November 1936 die Kleinkunstabühne "Sechster Himmel" auf, wo er mit seiner späteren Frau Lili Lohrer seine Chansons sang. Als die Bühne im Mai 1937 schloss, knüpfte Bry bei Stella Kadmon als Hauskomponist an. Bry schrieb für den "Lieben Augustin" drei abendfüllende Programme: Oh, du liebe Weltgeschichte, Zirkus Universum (1937) und Der Durchschnittsmensch (1938). Doch die politische Situation hatte sich derart zugespitzt, dass kein Mensch mehr ins Theater kam. Die Österreicher hatten andere Sorgen. Die einen marschierten bereits mit Nazi-Parolen in Pseudouniformen, während die anderen es vorzogen, ihre Wohnungen nicht zu verlassen.

Als die Nazis in Österreich einmarschierten, war es höchste Zeit, dass Curt Bry sich wieder aus dem Staube machte. Sein weiteres Schicksal steht für die vielen Lebensgeschichten und Karrieren, die durch das "Dritte Reich" unterbrochen, abgerissen oder gewaltsam beendet wurden.

Am 28. März floh er nach Italien, von dort ging es nach Holland, wo er noch einmal bei den Emigrantenkabarettis Anschluss fand. Als nach mehreren Verlängerungen seiner Aufenthaltsgenehmigung die Abschiebung nach Deutschland drohte, erhielt der am 24. September 1938 offiziell ausgebürgerte Bry von einem entfernten Vetter in Amerika eine Bürgerschaft. Am 11. November 1939 verließ er Europa per Schiff Richtung New York. Im März 1939 kam er nach Hollywood, wo er eine erfolgreiche Revue mit Friedrich Hollaender verfasste. Als Kabarett- und Theaterautor konnte er aber nicht überleben; zuerst arbeitete er als Kinopianist und dann stieg er 1941 auf den Beruf des Buchhalters um, was sich für ihn dann als eine existenzsichernde Karriere entwickelte.

LUIS FÜRNBURG

(geb. 24.05.1909 Iglau (Jihlava) Tschechei, gest. 23.06.1957 Weimar)

Chanson-Autor, Interpret, Dichter

Ende der zwanziger Jahre bezeichnete sich der dichtende Kaufmannssohn und aktive Jungsozialist, der auch gut Klavier spielen und Lieder vortragen konnte, selbst als Bänkelsänger.

Wenn er mit unnachahmlicher Gebärde Balladen von Villon und Frank Wedekind vortrug, schlug er die Zuhörer bald in seinen Bann.

Von 1932 bis 1936 trat er mit der von ihm begründeten Kleinkunsttruppe "Echo von links" auf. Die kleine literarische Wanderbühne führte das Repertoire von Autoren wie Erich Weinert, Bertolt Brecht, Walter Mehring, Kurt Tucholsky, Eisler und Lieder von Fürnberg selbst auf. Seine reiche und schöne Lyrik, verwurzelt in böhmischer Volksweise, sind eine Bereicherung der literarischen Sprechbühne, in der sich die mit den Namen Peter Hilles oder Else Lasker-Schlülers verbundenen poetischen Tradition der alten Brettlbühne vor dem ersten Weltkrieg fortsetzten.

Mit der Okkupation der Tschechoslowakei 1939 durch die Hitlerwehrmacht wurde Luis Fürnberg verhaftet und kam ins Gefängnis. Nach der Befreiung aus dem Gefängnis emigrierte er über Italien, Jugoslawien, Griechenland und die Türkei nach Palästina. Dort arbeitete er von 1941 bis 1946 literarisch und politisch. Als Sänger seiner eigenen Chansons und der Brechts gestaltete er auch hinreißende Solo-Abende. 1946 kehrte er über das Lager El Shatt nach Prag zurück. Von dort führte er Vortragsreisen nach Österreich und in die Schweiz durch.

Von 1949 bis 1952 war er Erster Botschaftsrat der CSR in Berlin (DDR). Seine dichterische Arbeit führte er aber ununterbrochen fort.

1954 übersiedelte Fürnberg nach Weimar und leitete dort die Forschungsstätte der klassischen deutschen Literatur. 1955 wurde er ordentliches Mitglied der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin.

EPHRAIM KISHON

(geb. 23. August 1924 als Ferenc (Franz) Hoffmann in Budapest - gest. 29. Januar 2005 in Meistersrüte, Schweiz)

Freier Schriftsteller

Ephraim Kishon studierte Kunstgeschichte und besuchte die Kunstakademie. Während des zweiten Weltkrieges durchlitt er ungarische, deutsche und russische Arbeitslager. 1949 wanderte er nach Israel aus, wo er von einem Einwanderungsbeamten den Namen erhielt, unter dem er weltberühmt wurde. Er arbeitete als Schlosser im Kibbuz, Garagenbesitzer und in anderen Berufen.

Seit 1952 publizierte er politisch-satirische Glossen unter dem Titel "Chad Gadja" (Das Lämmchen) für Israels meistverbreitete Tageszeitung "Mà-ariw" (Der Abend). Zusätzlich leitete er eine eigene Kleinkunstbühne, die "Grüne Zwiebel" in Tel Aviv.

Kishon schrieb Hörspiele, sechs Theaterstücke und zwanzig Bücher in insgesamt acht Sprachen, darunter hebräisch, englisch, deutsch, ungarisch, italienisch.

Quellen / Literaturangaben

Hans Veigl
Nachtlicher
Kremayr v. Scheriau, Wien 1993

Danilo Reato
Künstler im Café
ARS - Edition, München 1999

Peter Wehle
Singen Sie Wienerisch?

Ueberreuter, Wien 1986

Budzinski / Hippen
Metzler Kabarett Lexikon
Metzler Stuttgart / Weimar 1996

Denscher / Peschina
Kein Land des Lächelns
Fritz Löhner-Beda 1883-1942
Residenz Verlag Salzburg / Wien 2002

Veigl / Dermann
Die wilden 20er Jahre
Ueberreuter, Wien 1999

Herausgeber
Walter Rösler
Gehn ma halt a bisserl unter
Henschel Verlag Berlin 1993

Fritz Muliar
Das muss noch gesagt werden!
Kremayr v. Scheriau, Wien 1999

Ulrich Liebe
Verehrt verfolgt vergessen
Beltz Quadriga, Berlin 1992

Klaus Budzinski
Pfeffer ins Getriebe
Universitas, München 1982

Iris Fink
Kabarett in Österreich
- von A bis Zugabe
Verlag Styria Graz/Wien/Köln 2000

R. Otto / W. Rösler
Kabarettgeschichte
Henschelverlag Berlin 1977

Rudolf Hösch
Kabarett von gestern, Band I
Henschelverlag Berlin 1967

Jakob Hessing
Else Lasker-Schüler
Heyne Biographien, München 1987

Else Lasker-Schüler

Die Gedichte
Suhrkamp Taschenbuch 1997

Herausgeber Emmerich / Heil
Lyrik des Exils
Philipp Reclam jun. Stuttgart 1985

Gerhard Bronner
Die goldene Zeit des Wiener Cabarets
Hannibal Verlag Austria 1995

Gerhard Bronner
Ein Abend in der Marietta Bar
Preiser Records PR9914
Austria, Wien

Georg Kreisler
Lola und das Blaue vom Himmel
Edition Memoria 2002

Fink / Seufert
Georg Kreisler gibt es gar nicht - Biographie -
Scherz Verlag 2005

Georg Markus
Karl Farkas, Schau'n Sie sich das an
Amalthea Verlag
Wien / München 1983

Herausgeber Hans Veigl
Karl Farkas "haut drauf"
Amalthea Verlag
Wien / München 2000

Helga Bemmann
Louis Fürnberg
Gedichte, Lieder, Songs
Henschelverlag Berlin 1981

Alan Lareau
Bear Family Records
Sea Breeze Music USA 2003

Henriette Mandl
Cabaret und Courage
Stella Kadmon - Eine Biographie
WUV-Universitätsverlag
Wien 1993

Gerhard Eberstaller

Ronacher
Edition Wien
Dachs-Verlag 1993

Chaim Frank
Populäre jüdische Künstler
CD-Booklet
Trikont-München 2001

Cissy Kraner
Lieder und Erinnerungen
Amalthea Wien 1994

Hrsg. Volker Kühn
Kleinkunststücke Band 2
Rosner u. Bernhard, Hamburg 2001